Zeitschrift: Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Band: 10 (1903)

Heft: 9

Artikel: Die Bible und die deutsche Literatur

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-526662

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Bibel und die deutsche Literatur.

In einem III. Cyklus von volkstümlichen Hochschulkursen sprach an vier Abenden, am 12., 15., 19. und 22. Januar Herr Privatdozent Dr. Faulhaber von der theologischen Fakultät in Würzburg über „die Bibel und die deutsche Literatur" — näherhin über die Frage: „Wie und inwieweit ward das Geistesleben und im speziellen das literarische Leben unseres Volkes angeregt und befruchtet durch die Bibel?"

Die Bibel, „das Buch der Bücher", „das Buch der Völker", „das Buch mit sieben Siegeln" ist als geschriebenes Wort Gottes — ähnlich wie Christus, das persönliche Wort Gottes — von doppelter Natur: himmelhoch über aller Weltliteratur stehend und doch auch in der Weltliteratur als erhabenstes Denkmal reichster, schönster Poesie, sollte von Anfang an auch für deutsches Geistesleben Lebenswecker werden. Gleich das allererste Literaturstück des deutschen Volkes ist eine Bibel: die Bibelübersetzung des Bischofs Ulfilas in der Mitte des 4. Jahrhunderts; an ihr hat sich die deutsche Sprachwissenschaft ausgebildet (Brüder Grimm); sie ist die Mutter der hochdeutschen Sprache geworden.

Biblische Einflüsse beherrschen das Kunstepos: Im Rolandslied hat der Held ganz biblisches Kolorit. Roland wird wie ein deutscher Josue oder Gideon gefeiert, ist sogar mehr Josue als deutsch. Das Lied vom hl. Gral hat Beziehungen mit dem 1. Buch der Bibel (Genesis) — der hl. Gral wird beschrieben als eine Reliquie des Paradieses — und mit dem letzten: der geheimen Offenbarung des hl. Johannes. Im „Parzival" des Wolfram von Eschenbach ist das Grundthema biblisch: der Kampf zwischen Geist und Fleisch (Röm. 7.).

Von den geistlichen Dichtungen, welche im 9. Jahrhundert die Heldenlieder verdrängen, ist das Wessobrunner Gebet die Umgießung des 8. Kapitels der Sprüche Salomons. Zu Anfang des 9. Jahrhunderts bringen das Mattäus-Evangelium, auf Befehl Karl des Gr. übersetzt, und (ca. 830) die Fuldaer Evangelien-Harmonie die ersten Proben deutscher Bibel in Prosa. „Heliand" (ca. 830), das poetisch bedeutendste geistliche Epos des Mittelalters, bietet ein „Leben Jesu", ein harmonisches Christusbild, ganz nach den Evangelien und doch auch ganz dem deutschen Volkscharakter angepaßt. „Heliand" repräsentiert die Versöhnung, ja Vermählung des Evangeliums mit dem deutschen Volkscharakter: mehr als 600 Jahre vor der Reformation. Im „Krist" des Otfried von Weissenburg i. Elsaß erhält das deutsche Volk 30 Jahre nach „Heliand" bereits ein zweites „Leben Jesu" in poetischer Sprache. Das „Anno-

lied" und Rudolf von Ems' „Weltchronik" machen ganze Exkursionen durch die Bibel.

Die deutsche Spruchpoesie des Mittelalters zeigt nach Inhalt, Tendenz und Form große Verwandtschaft mit der biblischen Didaktik in den Sprüchen Salomons. Freidank's „Bescheidenheit" wird geradezu die „Laienbibel" genannt.

Die Minnepoesie gerade der besten Zeit ist zum größten Teil aus dem Hohen Lied emporgeblüht. „Wem es noch zweifelhaft sein will, daß das deutsche Volk vor der Reformation die Bibel kannte, der lese die Minnelieder des Walther von der Vogelweide."

Reicher biblischer Stoff füllt also die vernehmsten Dichtungen der alt- und mittelhochdeutschen Zeit.

Der „neue Geist" der Reformation verstand allerdings nicht mehr wes Geisteskinder die Dichtungen des Mittelalters gewesen waren: sein Urteil über den alten Glauben ward auch sein Urteil über die alte Literatur, die ganz und gar die Gesichtszüge jenes Glaubens trug. Nur so kam man dazu, zu sagen: biblische Stoffe seien in der Literatur vor der Reformation unbekannt gewesen.

Die Bibel, welche an der Wiege der deutschen Literatur gestanden, ward auch die Retterin der deutschen Literatur im Tiefstand derselben im 16. Jharhundert. Luthers Bibelübersetzung (1521) war freilich nicht die erste deutsche Bibel — 17 deutsche Vollbibeln gingen ihr vorher, „Teilbibel"-Einzelevangelien noch mehr. Die Festschrift der Bonner Universität 1883 betont, die Tatsache, daß Luther in kaum drei Monaten die Schrift übersetzte, findet ihre Erklärung darin, daß bereits ein großer Vorrat von brauchbaren biblischen Übersetzungen vorhanden war. Aber Luthers Bibel bedeutet in der Kunst der Verdeutschung des göttlichen Wortes einen großen Fortschritt: er war ein Meister der Sprache. Luther ward aber auch nicht erst der Schöpfer der neuhochdeutschen Sprache. Jakob Grimm setzt denn Beginn derselben in die Zeit 1450; Luthers Verdienst war es, wenn in der Folge das Neuhochdeutsch so rasch und so allgemein Schriftsprache geworden ist.

Aus der Bibel erblühte das deutsche Kirchenlied — schon lange vor der Reformation; zum protestantischen Kirchenlied legte Luther den Grundstock durch seine Psalmenübersetzung; zur Blüte brachte es Paul Gerhard; ihm entsprach auf katholischer Seite als Dichter Friedrich Spee, S. J., einer der edelsten deutscher Nation, einer der lieblichsten Dichter, dessen „Trutz-Nachtigall" ganz von der Bibel durchdrungen ist.

Durch Klopstock's „Messiade" ist die Bibel einer der Impulse geworden, welche die neue Blütezeit der Literatur heraufgeführt haben.

Klopstocks „Oden“ besingen vielfach biblische Gedanken. Seine Schüler werden geradezu „biblische Dichter“, besonders im Epos: Bothmer, Moser und einer der besten: Erzbischof Pyrker („Perlen der hl. Vorzeit“, „Bilder aus dem Leben Jesu und der Apostel“). Herder wird der begeisterte Lobredner der biblischen Poesie: seitdem gilt sie als vornehmstes Dokument der Weltliteratur. Schiller benützt die Bibel nicht aus Überzeugung, sondern zur Erzeugung dramatischer Wirkung. Göthe, wie Lessing dem positiven Christentum der Bibel feindselig gegenüberstehend, hat immerhin zu feines Gefühl für Poesie, als daß er sich ganz dem Zauber der biblischen Poesie entziehen könnte. Göthes Faust berührt sich zwar der Grundidee nach mit dem „Prediger“ („Ecclesiastes“); aber in der Antwort gehen beide weit auseinander: der „Prediger“ sucht sie mit Hilfe des Gottesgedankens, Faust ohne denselben! Auch „Job“ klingt in der Grundidee des Faust durch (Mephistopheles ist als Denunziant der Menschheit dem Satan in „Job“ nachgedichtet): was hätte Göthe durch die Bibel uns werden können! „Hätte der Dichter des Faust“, statt diese Sage im Geiste des Unglaubens zu bearbeiten, „Job“ im gläubigen Geist des biblischen Buches bearbeitet, wir hätten eine Job-Tragödie, um welche die Völker uns beneiden würden, in welcher die großen Leidensprobleme der Menschheit auch beantwortet wären, nicht bloß aufgerollt wie in Faust!“

Das deutsche Drama ist geradezu an der Hand der Bibel groß geworden: es hat seine Wurzel in den Weihnachts- und Passionsspielen des 12. und 13. Jahrhunderts (das Oberammergauer Passionspiel eine Reliquie derselben), in welchen der Verlauf der Heilsgeschichte — weitausholend von den alttestamentlichen Vorbildern — dem Volk durch Anschauungsunterricht vorgeführt wurde. Ein Weihnachtsspiel aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts redet in so vollendeter deutscher Bibelsprache, daß bereits eine längere Entwicklung vorausgegangen sein muß.

Die zahlreichen biblischen Dramen der Reformation wurden ausgesprochene Tendenzdramen, so die von Waldis und H. Sachs; im übrigen stehen sie mit Dramen aus der katholischen Zeit in engem Zusammenhang, sogar auf ihnen fußend, nur jetzt streng konfessionell, tendenziös zugeschnitten.

Auch für die Modernen ist die Bibel eine reiche Fundgrube dramatischer Stoffe geworden: vergleiche Grillparzers „Esther“, Gutzkows „Saul“, Mosenthals „Deborah, besonders Hebbels „Judith“ und noch glücklicher Otto Ludwigs „Maccabäer“.

Die ganze Geschichte unserer deutschen Literatur ist ein Ehrenzeugnis für die Bibel und begründet den warmen Appell an die deutsche Poesie, mit welchem Dr. Faulhaber schloß: „Hier, wahre deutsche Poesie, sind die starken Wurzeln deiner Kraft!“